Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVI. Jahrgang | N° 19 | BERN, 5. August 1933

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN**, Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, **BERNE**, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Delegierten- und Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins. — Aus dem Leben eines Gemeindeschulmeisters. — Verschiedenes. — L'enseignement utilitaire. — Institut Rousseau. — Les traitements. — Cours de construction d'appareils de physique. — Cours fédéral de gymnastique. — Divers. — Mitteilung des Sekretariats. — Eingegangene Bücher. — Beilage: Buchbesprechungen.

Knabenerziehungsanstalt Oberbipp
Stelle eines Lehrers
Auf 1. Sept. 1933 ist die wieder zu besetzen. Bewerber mit bern. Primarlehrerpatent, die die nötige Eignung für Heimerziehung besitzen, wollen sich bis 15. August anmelden beim Vorsteher **H. Krebs** 306

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine
Schloss Schadau Telephon 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
Thunerstube Bälliz 54, Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 211

Solothurn Restaurant Schützenmatt Tel. Nr. 85
Schöne Säle für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Grosse Gartenwirtschaft. — Höflich empfiehlt sich
213 **H. Probst-Häni.**

Thun Alkoholfreies **Strandbad-Restaurant** 293
Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee. Mässige Preise. Es empfiehlt sich Schulen, Vereinen und der Lehrerschaft bestens **Herm. Lüthi, Sohn.** Tel. 37.74

Alle Jahre wieder
wählen viele Lehrer das schöne **Magglingen** als Ausflugsziel und kehren gerne und immer wieder ein im **Hotel-Restaurant Eicher.** Prospekte. Telephon Nr. 26.04
232

Ständig grosse Ausstellung, vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Hotel-Pension Beau-Site
Vallée de la Morge (Wallis)
Post: Sitten. 291
Pension mit Zimmer Fr. 6.– bis 7.–

Heidelbeeren frische, süsse (5 u. 10 kg-Kistli) zu 70 Rp. per kg vers.: **Maria Tenchio**, Lehrerin, **Roveredo**, Graub.

Bad Rudswil Luft- und Badekurort
Telephon Nr. 23.38
½ Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen und Vereine. Pensionspreis Fr. 6.— bis Fr. 6.50 (4 Mahlzeiten). Gute Küche und Keller. Burehamme. Prospekte. Neue deutsche Kegelbahn.
205 **Familie Christen-Schürch**

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Der *Schriftkurs* beginnt Montag den 7. August, um 8 Uhr, im Zeichnungssaal des Progymnasiums am Waisenhausplatz. Das Kursprogramm ist den Teilnehmern zugestellt worden. Da nicht alle Angemeldeten berücksichtigt werden konnten, wird voraussichtlich in der ersten Woche der Herbstferien ein weiterer Kurs stattfinden.

Landesteil-Versammlung Bern-Mittelland des B. L. V. (Sektionen Bern-Land, Laupen, Schwarzenburg und Seftigen) Donnerstag den 31. August. *Programm.* 1. Vortrag von C. A. Loosli, über: « Jugendrecht und Nacherziehung », um 10 Uhr im « Bären » zu Twann. Anschliessend gemeinsames Mittagessen. 2. Besuch der Erziehungsanstalt Tessenberg unter Führung von Herrn Vorsteher Anliker.

NB. Für Hin- und Rückfahrt (mit Autocar) werden die einzelnen Sektionsvorstände besorgt sein. *Kostenpunkt* zirka Fr. 8 (ohne Mittagessen). Um die nötigen Vorbereitungen zur Durchführung der Veranstaltung rechtzeitig treffen zu können, werden sämtliche Kolleginnen und Kollegen gebeten, sich bis zum 14. August beim Präsidenten ihrer Sektion definitiv anzumelden.

Eingegangene Bücher.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung zur Besprechung der hier aufgeführten Werke. Den Mitarbeitern des Berner Schulblattes stehen sie auf Verlangen zwecks Besprechung zur Verfügung.

* = zur Besprechung vergeben.

Dr. *A. Schrag*, **Abriss der Psychologie.** Verlag A. Francke, Bern 1933. 200 Seiten, Fr. 4. 80.

E. Wymann, Schulinspektor, **Von der Erziehung der Jugend in Elternhaus und Schule einst und jetzt.** Verbandsdruckerei A.-G., Bern. 58 Seiten.

Gazzaro, **Gesunder Schlaf, Lebensdisziplin und Träume.** Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 111 Seiten, kart. Fr. 2. 25.

Dr. *Fritz Stirnimann*, **Das erste Erleben des Kindes.** Huber & Co, Frauenfeld. 203 Seiten, Leinen Fr. 6. —.

*Prof. Dr. *F. Nussbaum*, **Erzählungen aus der heimatlichen Geschichte.** K. J. Wyss Erben, Bern. 174 Seiten mit 52 Abbildungen und Kärtchen. Leinen.

Marta Häberli, **Radibum,** Värsli für Buebe u Meitschi. A. Francke A.-G., Bern. 95 Seiten, kart. Fr. 2. 20.

Paul Gmünder*, **Ein Stündchen hinter Susi her. In Versen und Bildern. Selbstverlag des Verfassers, Thun, Hohmattstr. 17. Kart. Fr. 1. 80.

Jakob Schaffner, **Der junge Schattenhold.** Hermann Schaffstein, Köln. Blau 213. 79 Seiten.

Isolde Kurz, **Die Humanisten.** H. Schaffstein, Köln. Blau 212. 80 Seiten.

M. W. Götzinger, **Grundzüge der deutschen Aussprache, Rechtschreibung und Satzzeichnung.** H. R. Sauerländer, Aarau. 99 Seiten, Leinen.

***Der Schweizer Musikant.** Lieder für Schule, Familie und Gemeinschaftskreise. In Verbindung mit Fritz Jöde herausgegeben von Fritz Hug, Rudolf Schoch, Willi Schuh und Werner Wehrli. Gebr. Hug & Co., Zürich. In zwei Bänden kart. Fr. 2.— und Fr. 2. 50 oder in einem Band Leinen Fr. 4. —.

Prof. Dr. *A. Tumarkin*, **Der Aesthetiker Johann Georg Sulzer.** Huber & Co., Frauenfeld. 195 Seiten, Leinen Fr. 5. —.

(Fortsetzung siehe Umschlagseite IV.)

Murten **Hotel zur Enge**

Als Ausflugsziel bestens empfohlen.

Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten. Grosser schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bongni,** Besitzer 145

ERLACH **HOTEL DU PORT**

Schönster Ausflugsort. Grosser schattiger Garten. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Prima Küche und Keller. Mit höflicher Empfehlung 173 **A. Herren-Weber**

Ferien.... wo? wann? zu wieviel? costa? Hotel? Pension? Ferienlager? Ausflüge od. Gesellschaftsreisen u.s.w. Auskunft kostenlos d. Zentrale Feriengast FÜRSTENAU (Graub.) Tel. 2.75

Mädchensekundarschule Frauenfeld

Offene Lehrstelle 304

Infolge Rücktritts ist auf das Winterhalbjahr eine Lehrerinnenstelle für Deutsch, Französisch und Geschichte als Hauptfächer neu zu besetzen. Besoldung von Fr. 5600.- an. Bewerberinnen mit Sekundarlehrer-Diplom sind ersucht, ihre Anmeldung mit Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit bis 26. August dem Unterzeichneten einzusenden.

Frauenfeld, den 26. Juli 1933 Dr. G. Büeler

Neue Kurse

Dauer 12, 6 und 3 Monate für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post, Eisenbahn- u. Telephonexamen beginnen am

20. Sept. u. 26. Okt.

Vorkurse am 21. Aug. und 25. Sept.

Handels- und Verkehrsschule Bern

4 Wallgasse 4

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVI. Jahrgang • 5. August 1933 Nr. 19 LXVIe année • 5 août 1933

Delegierten- und Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins

in Chur vom 8. und 9. Juli 1933.

In Nummer 25 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 23. Juni war die diesjährige ordentliche Delegiertenversammlung des S. L. V. ausgeschrieben und die Verhandlung selbst durch genaue Auszüge aus den Jahresberichten und Rechnungen der einzelnen Institutionen vorbereitet; die folgende Nummer enthielt einen dichterisch empfundenen Gruss an die zu erwartenden Gäste von dem Bündner Seminardirektor Dr. M. Schmid und eine Reihe höchst interessanter Aufsätze über das graubündnerische Schulwesen: « Ueber die Entwicklung des kantonalen Lehrerseminars in Chur », von P. Conrad; « Ueber die Lehrerbildung in Graubünden », von Dr. M. Schmid; « Die sprachlichen Verhältnisse Alt Fry Rätiens und deren Rückwirkung auf das Schulwesen »; « Pestalozzi und Graubünden », von B. Hartmann, und « Bei den Bergschulkindern », von L. Martin; dazu einige heimatkundliche Aufsätze: « Geschichtliches über Chur », von F. Pistl; « Der Korridor Graubündens », von H. Brunner, und « Davos », von Walter Kern, zusammen eine prächtige und hochwillkommene Einführung für die Schulmeisterfahrt nach Graubünden, auf die wir uns schon seit einem Jahr gefreut hatten. Und der 18. Juli, der erste Ferientag, war auch ein wundervoller Reisetag voll Sonnenglanz und Wärme, an dem der menschliche Jammer in der Flucht der Fluren und Wälder, der blauen Seen und schimmernden Höhen unterging.

Der Churer Versammlung fiel neben der Erledigung der ordentlichen Jahresgeschäfte die Erfüllung zweier wichtiger Aufgaben zu: die endgültige Verabschiedung der letztjährigen Vereinskrise und die grundsätzliche Entscheidung über die zukünftige Leitung und Geschäftsführung des Vereins, also die Frage der Errichtung eines ständigen Sekretariates.

Die erste Frage ist restlos gelöst. Auf dem Sekretariat amtet für den entlassenen Buchhalter eine neue Hilfskraft; eine weitere besorgt die besondern Geschäfte der Krankenkasse. Die Buchführung des Vereins ist vollständig reorganisiert, und die Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission sind in kleinen Gruppen durch den Bücherexperten selbst in das neue System eingeführt worden. Unterverwaltungen mit eigener Rechnungsführung bilden seit einem Jahr:

A. Der Schweizerische Lehrerverein;
   die Lehrerwaisenstiftung;
   der Allgemeine Hilfsfonds;
   die Kur- und Wanderstationen;
   der Publikationsschriftenverlag;
   der Lehrerkalender-Verlag;
   die Schweizerische Lehrerzeitung;
   der Fibelverlag.
B. Die Krankenkasse des S. L. V.

Jede Unterverwaltung führt ihre eigenen Belege, wird fortwährend durch Ausbuchung aus dem Kollektivjournal und Rückbuchung in dieses kontrolliert und ist auf jeden beliebigen Zeitpunkt bilanzfähig. Jede einzelne Rechnungsposition kann mit Leichtigkeit durch alle Konten bis auf die Belege zurück verfolgt werden; wichtige Spezialkonten wie Wertschriften, Darlehen, Lagerbestände der Verlage u. a. werden gesondert und übersichtlich geführt. Jedes Vierteljahr wird in Zukunft eine Rohbilanz aufgestellt.

Die Rechnung des *Schweizerischen Lehrervereins* schliesst mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 8180. 56, herrührend von der Abschreibung des Restguthabens vom Schweizerischen Lehrertag in Basel, den Kosten der ausserordentlichen Delegiertenversammlung, der Revision und Neuorganisation der Buchführung;

die Rechnung der *Lehrerwaisenstiftung* mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 9747. 40, zuzüglich den Ertrag des Kalenderverkaufs mit Fr. 7844. 45, und einem Schlussvermögen von Fr. 600 722. 63;

die Rechnung des *Allgemeinen Hilfsfonds* mit einem Gewinn von Fr. 9958. 25, wobei die Verluste aus den Veruntreuungen auf diesen Fonds übertragen wurden;

die Rechnung der *Kur- und Wanderstationen* mit einem Betriebsüberschuss von Fr. 10 676. 15 und einem Vermögen von Fr. 141 327. 58;

die Rechnung des *Publikationsschriftenverlages* mit einem Defizit von Fr. 6519. 52 zu Lasten des S. L. V., herrührend von der Abschreibung unverkäuflicher Ausgaben;

die Rechnung des *Kalenderverlages* mit einem Betriebsüberschuss von Fr. 7844. 45 zugunsten der Lehrerwaisenstiftung;

die Rechung der *Schweizerischen Lehrerzeitung* mit einem Gewinn von Fr. 2184. 34 zugunsten des S. L. V.;

die Rechnung des *Fibelverlages* mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 1150. 57 und einem Vermögen von Fr. 37 493. 84, das zur Hälfte dem S. L. V. gehört;

die Rechnung der *Krankenkasse* endlich mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 4438. 15, in der Hauptsache herrührend von den Ausgaben für Krankenpflegeversicherung, und mit einem Vermögen von Fr. 87 900. —.

Sämtliche Zahlen sind verstanden auf Ende März 1933. Zu dieser Konsolidierung der Verhältnisse gehört auch, dass zum neuen Präsidenten des S. L. V. für den Rest der Amtsdauer Herr Prof. *Paul Bösch*, Zürich, gewählt wurde, in

den Leitenden Ausschuss Frau *S. Russenberger*, Zürich, und Herr *Heinrich Hardmeier*, Wetzikon, in den Zentralvorstand Herr *Hans Lumpert*, St. Gallen, und in die Rechnungsprüfungskommission Herr *Hans Müller*, Brugg.

Ueber die Frage der Vereinsleitung berichteten Lehrersekretär Graf und H. Lumpert, jener für die Mehrheit, dieser für die Minderheit der von uns Bernern verlangten Statuten-Revisionskommission. Die Hauptargumente beider Redner lagen aus der Lehrerzeitung gedruckt vor. Während aber Herr Graf sich darauf beschränkte, mündlich nur eine ganz knappe Konzentration seiner gedruckten Darstellung zu geben, holte Herr Lumpert rhetorisch und stofflich bedeutend weiter aus. Dazu wurde von uns Bernern in angeborner Bescheidenheit und mit Rücksicht auf die Abkürzung der Verhandlungen durch die gedruckten Berichte die Diskussion nicht benutzt. Das wurde so aufgefasst, als ob es der Kommissionsmehrheit und damit den Bernern mit ihren Anträgen überhaupt nicht ernst sei.

Einig waren beide Richtungen darin, dass der Sinn der Badener Beschlüsse dahin gehe, die bestehende Ueberlastung des Zentralpräsidenten durch die Verwaltungsgeschäfte zu beseitigen und seine Kräfte für die Initiative in der Behandlung schulpolitischer Fragen freizumachen und andererseits eine aktive Teilnahme aller Sektionen an der Vereinsleitung durch Schaffung bestimmter Amtsdauern und Beseitigung des Vorortssystems zu erreichen. Ueber die Wege zu diesem Ziele aber gingen die Ansichten auseinander. Versuchen wir, die wichtigsten Argumente einander gegenüberzustellen!

Graf: Ein ständiger Präsident wird sich zu einem Vereinspapste auswachsen; ein ständiger Sekretär kann das nicht; denn er steht unter und nicht über dem Leitenden Ausschuss.

Lumpert: Ein Sekretär führt einen beständigen Zweifrontenkrieg: nach aussen hin zur Durchsetzung der Forderungen seines Verbandes, nach innen zur Behauptung seiner Stellung gegenüber den vorgesetzten Instanzen dieses Verbandes selbst. Er tritt im Bewusstsein seiner Lebensstellung die Schranken der Subordination gegenüber dem wechselnden Präsidenten nieder, gilt als der eigentliche Vertreter seines Verbandes nach aussen und überschattet den Präsidenten.

G.: Die finanzielle Belastung des Vereins durch ein ständiges Sekretariat ist auch bei einer Besoldung von Fr. 12 000 erträglich. Von dieser Summe sind die Einsparungen abzuziehen, die an Büropersonal und an den Besoldungen des Präsidenten und des L. A. erzielt werden können; die Spesen werden nicht höher sein als jetzt. Die reinen Mehrauslagen werden sich schätzungsweise nicht über 5—6000 Fr. belaufen; das wird ein Verein von 10 000 Mitgliedern noch aufbringen können.

L.: Ein ständiger Sekretär ist eine kostspielige aber nicht immer rentable Sache. Die Mehrkosten für Gehalt, Versicherung und Spesen bilden eine beträchtliche Belastung, die durch Mehreinnahmen an den Mitgliederbeiträgen ausgeglichen werden muss. Das Präsidium und der L. A. können nicht nur ehrenamtlich geführt werden; die betreffenden Besoldungen müssen mindestens teilweise beibehalten werden.

G.: Ein Sekretär muss gehörig auf dem Büro mitarbeiten; Protokollführung, Eingaben, wichtige Korrespondenzen, Vorbereitung der Sitzungen und Anlage einer zuverlässigen Besoldungsstatistik sind seine Sache; dann hat er Arbeit genug, auch wenn die Wahrung der materiellen Stellung des Standes nicht in dem Masse seine Sorge ist wie bei einem kantonalen Sekretär, weil die Schulgesetzgebung Sache der Kantone ist.

L.: Ich glaube gar nicht, dass diejenigen auf ihre Rechnung kommen werden, die von einem Sekretär mehr geistige Initiative für die Behandlung schulpolitischer Fragen erwarten. Die zugewiesene Verwaltungs- und Büroarbeit ist so gross, dass sie jede geistige Regsamkeit ersticken muss. Niemals wird eine wirklich führende Persönlichkeit in dieser Stellung ihre Befriedigung finden.

G.: Für die geistige Betätigung des Sekretärs steht trotz der kantonalen Schulgesetzgebung noch ein weites Feld offen. Für die schulpolitischen Bestrebungen in den Kantonen liefert er das zuverlässige Material und gibt ihnen durch den Verein den wünschbaren Rückhalt. Die künftige Entwicklung des Schulwesens liegt heute mehr als je im Ungewissen. Bei einer kommenden Revision kann die ganze freiheitliche Struktur unseres Staatsgrundgesetzes in Frage gestellt werden; besonders Art. 27 wird heiss umstritten sein. Die bevorstehenden schweren Kämpfe verlangen eine starke und energische Vereinsleitung und einen Mann, der seine ganze Zeit und Kraft dem Amte widmen kann. Meines Erachtens sollte der Sekretär schulpolitischer Redaktor der Lehrerzeitung sein; auch die Teilnahme an Konferenzen mit Behörden und befreundeten oder gegnerischen Verbänden erfordert geistige Regsamkeit und rednerische Gewandtheit, ebenso die Ausarbeitung von Vorträgen für schulpolitische Werbeversammlungen im ganzen Lande herum.

L.: Ich glaube noch viel weniger, dass der Teil der Sekretärarbeit, der sich in der Oeffentlichkeit abspielt und der die Fähigkeiten des Sekretärs voll zur Entwicklung bringen soll, so gross und so bedeutend ist, dass ein Mann von überragender Sach- und Fachbildung, mit der nötigen Praxis und den gewünschten Führerqualitäten dabei seine Befriedigung fände.

G.: Man kann nicht ins Uferlose dezentralisieren. Der Wechsel des Vororts und die Verkürzung der Amtsperioden verlangen auf der andern Seite eine festbleibende Stelle mit genauer Organisations- und umfassender Geschäftskenntnis, welche die Traditionen wahrt. Diese Stelle kann nur ein ständiges Sekretariat sein.

L.: Ich bin gegen das *System des Sekretariats*. Es besteht für dessen Tätigkeit ein besonderer Begriff: die Sekretärwirtschaft. Ein Sekretär ist ein ausgesprochen einseitig orientierter und interes-

sierter Wirtschaftspolitiker. Die Interessen der von ihm vertretenen Gruppe sind immer überbetont, die Forderungen übersetzt, und wenn es gelingt, von der verlangten Wurst ein kleines Zipfelchen zu erwischen, so ist ein grosser Erfolg da!

G.: Die Personenfrage ist nicht leicht; aber unter unsern 10 000 Mitgliedern wird sich wohl ein Mann finden, der fähig ist, diesen Posten zu bekleiden. Alles kann man bei keiner Wahl mit mathematischer Genauigkeit berechnen, wie auch wir des öftern erfahren haben; aber ein bisschen Zuversicht und Glaube an die Zukunft gehört auch zur Sache.

L.: Ein ständiger Sekretär hat eine ausgesprochene Lebensstellung; daraus wird er, wenn er sich nicht bewähren sollte, nur äusserst schwer zu entfernen sein. Wir dürfen nicht eine Lösung statutarisch verankern, bei der Missgriffe so schwer zu korrigieren sind. Der Wurf mit dem ständigen Sekretariat ist zwar in Bern gelungen; aber er könnte auch misslingen. Herr Graf bestätigt deshalb für uns nur die Regel.

Jedermann wird von dieser Gegenüberstellung den Eindruck bekommen haben, dass der Skeptiker es leichter hat. Die Abneigung vor der Erreichung einer neuen massgebenden Stellung und die Furcht vor neuen Ausgaben siegten. Die Versammlung stellte sich mit 70 gegen 52 Stimmen auf den Standpunkt der Minderheit der Revisionskommission, gegen ein ständiges Sekretariat und für einen Präsidenten im Nebenamt. Wir Berner Delegierte sind der Ueberzeugung, dass man ein befriedigendes System reiner Dezentralisation nicht wird finden können und dass wir damit schlimme Erfahrungen machen werden; aber es scheint uns eine folgerichtige Entwicklung, dass man diese Erfahrungen macht, und wir sind durchaus nicht unglücklich darüber. Sollten wir aber gute machen — desto besser!

Mit knappem Mehr beschloss die Versammlung dann weiter nach Antrag unseres Kantonalpräsidenten Dr. Gilomen, nach Abklärung dieser Hauptfrage die Statutenrevision so zu beschleunigen, dass eine ausserordentliche Delegiertenversammlung im Spätherbst dieses Jahres dazu Stellung nehmen und der Entwurf wenn möglich auf Anfang 1934 in Kraft treten kann.

Ueber die weitern Verhandlungen bleibt nicht mehr viel zu berichten. Ueber die allgemeine Lage des Vereins gab Lehrersekretär Graf einen Ueberblick. Er skizzierte unsere Stellung nach der Volksabstimmung vom 28. Mai: gegen einen isolierten Lohnabbau und für Belastung der grossen Einkommen und Vermögen durch eine Krisensteuer; er umriss die Grundsätze für einen unter Umständen im Rahmen eines allgemeinen Finanzprogramms nicht zu umgehenden Gehaltsabbau. Ein viel grösseres Unglück wäre für die öffentlichen Funktionäre eine Erschütterung und ein Sturz unserer Währung. Auch gegenüber den Bestrebungen der Fronten haben wir auf der Hut zu sein, insofern sie sich gegen den liberalistischen Geist richten, der seit der Regeneration die Grundlage unseres Schulwesens bildet. Unsere Bemühungen müssen auf die Verteidigung des Artikels 27 der Bundesverfassung gerichtet sein, damit wir unsere Schule in echt vaterländischem Geiste, aber auch in einem Geiste der Freiheit und Humanität weiterführen können. Diese Gedanken fanden den einmütigen Beifall der Versammlung.

Nach Antrag der Präsidentenkonferenz wurde eine Kommission zum Studium interkantonaler Schulfragen gebildet, welche die Anregungen des Herrn Regierungsrat Hauser aus seinem Vortrag am Schweizerischen Lehrertag in Basel weiter zu verfolgen hat. In diese Kommission wurden gewählt: E. Hardmeier, Uster, Dr. H. Gilomen, Bern, Dr. M. Simmen, Luzern, G. Gerhard, Basel, Professor Leo Weber, Solothurn, Dr. W. Schohaus, Kreuzlingen, J. Wahremberger, Rorschach, H. Siegrist, Baden, und Dr. M. Schmid, Chur.

Als Ersatz für Lehrersekretär Graf wählte die Versammlung in die Kommission der Lehrerwaisenstiftung Oberlehrer Moser, Bern.

Ort der nächsten Delegiertenversammlung ist Schaffhausen.

Die Gerechtigkeit verlangt, dass auch hier noch des Mannes gedacht werde, der unter so schwierigen Umständen an die Spitze des S. L. V. getreten ist, ihn unter grosser persönlicher Aufopferung aus diesen Schwierigkeiten herausgeführt hat und sich nun nach Beendigung seiner Arbeit bescheiden unter die grosse Schar der Vereinsmitglieder zurückzieht. Die bernischen Delegierten fühlen sich völlig einig mit dem Dank, den der neugewählte Präsident Herrn *Hans Honegger* ausgesprochen hat und drücken ihm als einem aufrechten Kollegen und Eidgenossen die Hand.

Am Sonntag morgen sprach in der Aula der Kantonsschule Herr Seminardirektor Dr. Martin Schmid über « *Einige Gegenwartsfragen des bündnerischen Schulwesens* ». Er verstand es, auf schlichte, feine Art zuerst ein geschichtliches Bild der Entwicklung des bündnerischen Schulwesens zu geben, dann die Bergschulen und besonders die bündnerische Eigentümlichkeit der vielen Zwergschulen zu schildern und endlich die Wege zu weisen, wie eine dem Leben angepasste Reform der bündnerischen Schule dazu beitragen könnte, bündnerisches Volkstum und bündnerische dörfliche Kultur zu erhalten. Für den nähern Inhalt verweisen wir die Schulblattleser auf die « Schweizerische Erziehungs-Rundschau », wo der Vortrag im Druck erschienen ist.

Herr Stettbacher, Zürich, stellte den mit grosser Befriedigung aufgenommenen Antrag, der Zentralvorstand des S. L. V. möge in Verbindung mit dem graubündnerischen Erziehungsdepartement die Mittel und Wege suchen, um Herrn Seminardirektor Dr. Schmid die Möglichkeit zu geben, seine Darstellung zu einer eigentlichen Monographie des graubündnerischen Schulwesens auszuarbeiten.

Herzlicher Dank gebührt endlich der bündnerischen Lehrerschaft für die gastfreundliche Aufnahme, die sie uns in ihrer Hauptstadt und auf der

wundervollen Fahrt nach Arosa bereitet hat. Herr *Hatz*, Chur, entbot uns zuerst ihren Gruss; am Abend durften wir in ihrer Gesellschaft bei der Musik eines Liebhaber-Orchesters und den Gesängen, Deklamationen und Reigen der lieblichen Churer Schuljugend frohe Stunden verleben. Der Stadtpräsident von Chur, Herr Dr. *Nadig*, entbot dabei der schweizerischen Lehrergemeinde den Gruss der Bevölkerung. Beim Bankett in Arosa anerkannte Herr *Regierungsrat* Dr. *Ganzoni*, der Leiter des graubündnerischen Erziehungswesens, die Arbeit, die durch den S. L. V. und seine Institutionen auch für das Bergland Graubünden geleistet worden ist. Herr Gemeindepräsident *Schmid* von Arosa schilderte die Entstehung und das rasche Wachstum der Schule seines Kurortes, und die Gesänge der Aroser Sekundarschüler bildeten dazu den passenden Hintergrund. Während des Banketts und der Reden hatte auch unser alter Freund Petrus eine kleine Demonstration mit Donner, Blitz und etwas Regen vorbereitet. Aber sie hinderte uns nicht, noch nach Inner-Arosa hinaufzupilgern, uns nach dem alten Kirchlein umzusehen und eine Uebersicht über den gewaltigen Kessel zu gewinnen, dessen Höhenluft und Höhensonne so vielen die Gesundheit wiedergegeben und das Leben neu geschenkt haben.

Dann verliessen wir den gastlichen Boden Alt Fry Rätiens, die einen unter gelegentlichen Gewitterschauern schon am Sonntag, die andern erst nach Tagen oder Wochen, je nach Gelegenheit, Geschmack und Gewicht des Geldbeutelchens. Aber alle trugen wir schöne Andenken mit, die jetzt zu Hause unser Bücherbrett zieren: eine *Denkschrift über das Schulwesen* der Stadt Chur, herausgegeben von C. Haltmeyer anlässlich der Eröffnung des Sekundar- und Handelsschulhauses in Chur am 5. November 1914, weiter ein prachtvolles Album «*Graubündner Jahreszeiten*» mit 72 Bildern und begleitendem Text von Erwin Pöschel und endlich gar das bekannte Bilderwerk «*Der schweizerische Nationalpark*» mit den Aufnahmen von J. Feuerstein und den Vorworten von Professor Schröter und Heinrich Federer. Die werden nun Jahre lang vom Büchergestell zur Schulstube wandern, neue Freunde für die herrlichen Bündnerberge werben und uns erinnern an die schönen Tage von Chur. *F. B.*

Aus dem Leben eines Gemeindeschulmeisters.

Vielleicht ist es für weitere Kreise interessant, die Instruktion zu lesen, die vor mehr als 100 Jahren dem Gemeindeschulmeister in Thun ausgestellt wurde und zu sehen, wie willkürlich mit ihm umgegangen wurde.

Vom Besitzer des Originals dieser Handschrift erfuhr ich, dass jener Lehrer, der jahrzehntelang in Thun wirkte, am Anfang über 100 Kinder in seiner Schule hatte, bis der zweite Lehrer angestellt wurde. *G. Z.*

Instruction

für Samuel Hänni von Thierachern, als von der löbl. Finanz-Commission der Stadt Thun, unterm 12. Christmonat 1823 erwählten Schulmeister an der Gemeind-Schule zu Thun.

1. Die Eintrittszeit der Kinder in diese Schule ist bestimmt, nach zurück gelegtem 5. Jahre Alters. Die Kinder müssen aber gewohntermassen angenohmen seyn, bevor ihnen der Eintritt, durch den Gemeind-Schulmeister in die öffentliche Schule gestattet werden darf.

2. Die Schule kann unentgeltlich besucht werden:
a. Von denen Burgers-Kindern, so vom löbl. Schulrath der Stadt Thun die Bewilligung dafür erhalten haben und
b. von den Kindern, deren Eltern hier das Hintersässgeld bezahlen oder die hier in der Kost und also mit einem förmlichen Aufenthalts-Schein versehen sind.

Zur Verhütung, dass nicht auch fremde Kinder eintretten, soll durch den Obrigkeitlichen Herrn Schulinspektor mit Zuzug des Herrn Polizey-Direktors alljährlich zweymal eine Revision gemacht werden.

3. Sollen folgende Pensa traktiert werden:
Kentniss des Alphabets;
Buchstabieren, sillabieren und lesen der deutschen Sprache.
Die Grundsätze der Gramatik.
Auswendiglernen des Heidelbergischen Cathechismus und des Gellerts.

Derjenigen Kinder so richtig lesen können:
Cathechisation und Verstandes-Uebungen.
Psalmen-Musik.
Schreiben, und
Rechnen, die 4. Species.

4. In obigen Wissenschaften ist der Unterricht fleissig und getreu durch den Schulmeister zu ertheilen:
a. Jeden Winter von Martini, dem 11. Wintermonats hinweg bis auf Ostern der darauffolgenden Jahrs, um welche Zeit die Kinder in ihren Fähigkeiten, Kenntnissen oder gemachten Fortschritten geprüft und examiniert werden sollen.
b. Im Sommer (nemlich um Ostern bis Martini): wöchentlich vier Tage, als Montag, Dienstag, Donstag und Freitag.

5. Lehrstunden alle Tage (den Sonntag ausgenohmen): Vormittags drey Stunden, nemlich von 8. bis 11. Uhr, oder anstatt Samstag Vormittags am Mittwoch Nachmittags. Nachmittags denn: im Winter, am Montag, Dienstag, Donstag und Freitag, auch 3. Stunden als von 1. bis 4. Uhr, im Sommer aber nur 2. Stunden.

In diesen Lehrstunden sind inbegriffen, die Schreib- und Rechnungs-Stunden, welche abwechselnd an den bemeldten 4. Nachmittagen, jeweilen eine Stunde, abgehalten werden sollen.

6. Des Schulmeisters Besoldung besteht
a. In freyer Wohnung und einem Gärtlein darhinter.
b. In drey Doppel Bännen Torf zu Heizung des Schulofens frey zum Haus geführt.
c. In Geld jährlich Einhundert Kronen, zahlbar aus dem Schulamt, zur einten Hälfte auf 31. Christmonat, zur andern auf 30. Brachmonat.
d. Befreyung vom Hintersäss Geld.

Also dem Schulmeister Sam. Hänni zugefertigt den 29. Christmonats 1823.

durch Stadtschreiberey Thun.

Infolge Erkanntniss des grossen Stadt Raths von Thun, vom 28. Christmonat 1826 ist der Art. 4 vorstehender Instruktion, in Betreff der Sommer Schulen, dahin abgeändert worden, dass nemlich solche, anstatt am Montag, Dienstag, Donstag und Freytag, an vier nacheinander folgenden Tagen, als Montag, Dienstag, Mitwoch und Donstag, abgehalten werden sollen,

und zwar in der vorgeschriebenen Stunden-Zahl, als Vormittags drey und Nachmittags zwey Stunden.

Stadtschreiberey Thun.

(Dazu folgende Randbemerkung:)

Den 22. Dezember 1829 wurde mir diese Instruktion durch Herrn Schmid, Substitut bei Herrn Stadtschreiber Kaufmann abgefordert und den 24. des Monats mit nebenstehender Erkanntniss, durch Polizeydiener Lehmann wieder zugestellt.

S. Hänni, Schulmeister.

Vermöge obangezogener Erkanntniss vom 28. Christmonat 1826 ist die Besoldung des obern Lehrers an der Gemeind-Schule von 100 Kronen auf 80 Kronen, schreibe achtig Kronen, hinunter gesezt worden (vom 11. Wintermonat 1829 hinweg gerechnet, da der zweyte Lehrer seine Stelle angetreten).

Stadtschreiberey Thun.

(Dazu folgende Randbemerkung:)

Den 31. Dezember 1829 wurde mir diese Instruktion zum 2. mal durch obgenannten Herrn Schmid abgefordert und durch denselben mit nebenstehender Erkanntniss sogleich wieder zugestellt.

S. Hänni, Schulmeister.

Verschiedenes.

Bernische Lehrerversicherungskasse. Es sind uns zwei Mitteilungen zugekommen, dass im Jahresbericht 1932 (deutscher Text) offenbar durch Versehen des Buchbinders ein Druckbogen fehle. Wir bitten die Mitglieder, die eventuell ähnliche verstümmelte Berichte erhalten haben sollten, uns dies mitzuteilen, damit wir ihnen andere zustellen können.

Bern, Juli 1933. *Die Direktion.*

Kurs für Stein- und Hulligerschrift in Lyss und Büren. Im Monat Juli wurde für Mitglieder der Aemter Nidau, Aarberg und Büren der Kurs für Steinschrift in Lyss durchgeführt. Als Kursleiter war Kollege Hans Minder aus Bern anwesend. In kurzbemessener Zeit wurde die Arbeit bewältigt, und unser Leiter verstand es, allen Kursteilnehmern die Anwendung der Steinschrift in der Schule begreiflich zu machen und feines ornamentales Schöpfen zu wecken, so dass unbewusst die nötigen Stricharten geübt wurden. — Ueberaus erfreulich war beim gutbesetzten Kurs die Anwesenheit vieler Kollegen, die es sich zur Pflicht machten, die Arbeit der Kolleginnen auf der Unterstufe kennen zu lernen, um die eigene Arbeit in Hulligerschrift dann besser zu erfassen.

Die Fortsetzung des Lysser Kurses wurde dann für das Amt Büren nach Büren verlegt. Die vier Tage Hulligerschrift bereiteten uns allen wahre Freude. Wieder war es unser liebwerter Kursleiter Hans Minder, der uns auf feine kameradschaftliche Art die neue Schrift beibrachte und uns zum Ueben reizte. Trotz sengender Hitze zerrannen die Stunden zu rasch, und wir nahmen vom Kurse keine Abneigung, sondern recht viel Lust für die Hulligerschrift nach Hause. Waren viele von uns, nicht zuletzt ich selber, sogar nach meinem ersten Hulliger-Kurse der neuen Schrift abgeneigt, so sind wir nun überzeugt, dass sie ihr Gutes hat und eingeführt werden soll, aber dann « rein » Hulliger und nicht in kantonalen Bastardformen! *C. L.*

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite IV.)

L'enseignement utilitaire.

Parmi les problèmes qui ont, de tout temps, sollicité et qui sollicitent encore de nos jours l'attention, il n'en est peut-être pas de plus graves que celui de l'éducation.

Nul ne peut s'en désintéresser, sauf, il est vrai, les célibataires que leur goût ou leur égoïsme protège contre les soucis et les devoirs de la famille.

Des centaines et des centaines d'ouvrages ont été écrits sur cet important objet. Depuis la Cyropédie de Xénophon jusqu'aux plus récents traités de pédagogie, on a proposé les règles les plus variées, les méthodes les plus opposées. Tantôt on a préféré faire suivre à l'enfant « la bonne loi naturelle », tantôt on a voulu le soumettre à l'inflexible discipline spartiate, tantôt encore on a essayé de lui faire acquérir les connaissances requises par le jeu. Les uns ont vanté l'éducation en commun, les autres ont conseillé d'isoler l'enfant sous la direction d'un précepteur.

Notre but, dans la présente chronique, n'est pas d'analyser chacun des systèmes préconisés. On pourrait là-dessus épiloguer à perte de vue, car ils présentent tous des idées justes dont on aurait à faire son profit. Notre dessein est d'étudier une de ces nombreuses méthodes.

* * *

On demandait à Agésilas, rapporte Montaigne, ce qu'il serait d'avis que les enfants apprissent.

« Ce qu'ils doivent faire étant hommes », répond-il.

C'est là, pour nous, le sens de ce terme: « Enseignement utilitaire », qui prend dans certaines bouches un accent de provocation, et dans d'autres un accent de mépris railleur. Non que nous proscrivions l'étude et la contemplation du beau, la culture de l'idéal dans l'âme humaine. Loin de là; nous savons que sans le grand, le bon, le vivifiant soleil de la sensibilité, il y aura toujours quelque chose d'imparfait dans l'esprit. Nous sommes certains qu'il n'y a pas de fruits sans fleurs. Nous n'ignorons également pas que, pour sentir qu'on a le nécessaire, il faut avoir du superflu. Mais encore faut-il mettre chaque chose à sa place, et ne pas servir, aux repas de l'esprit, de la crème en guise de pain.

Il semble que, de nos jours, on oublie trop l'axiome de Spencer: « L'école doit être la préparation à la vie complète. »

Bossuet envisageait un des côtés les plus utiles, les plus immédiatement et constamment pratiques de l'instruction, quand il prédisait, aux enfants paresseux et insouciants, le désordre, quand ils seraient hommes. Ce n'est d'ailleurs pas moins vrai pour les garçons que pour les filles: « Vous parlez maintenant contre les lois de la grammaire », disait l'évêque de Meaux, « alors vous mépriserez les préceptes de la raison. Maintenant vous placez mal les paroles, alors vous placerez mal les choses ... Enfin, vous ferez tout sans ordre, si vous ne vous accoutumez, dès votre enfance, à tenir votre esprit attentif, à régler ses mouvements vagues et incertains, et à penser sérieusement en vous-mêmes à ce que vous avez à faire. »

Les esprits les plus simplement honnêtes et les esprits les plus fins sont d'accord sur cette question. Voltaire s'y rencontre avec l'abbé Fleury. Celui-ci y revient souvent dans son « Traité du choix des études ».

Quant à Voltaire, on retrouve dans son « dictionnaire philosophique », cette déclaration formelle où il a seulement le tort de s'appuyer sur deux exemples, qui sont des exceptions:

« Il faut que chacun apprenne de bonne heure tout ce qui peut le faire réussir dans la profession à laquelle il est destiné. Clairaut était le fils d'un maître de mathématiques; dès qu'il sut lire et écrire, son père lui montra son art; il devint très bon géomètre à douze ans; il apprit ensuite le latin, qui ne lui servit jamais à rien. La célèbre marquise du Châtelet apprit le latin en un an, et le savait très bien; tandis qu'on nous tenait sept années au collège pour nous faire balbutier cette langue, sans jamais parler à notre raison. »

Le désir d'arriver trop rapidement au but, de vouloir « rentrer dans ses frais » en battant monnaie avec ces connaissances acquises avant qu'elles soient digérées et que le jeune homme soit assez mûr pour se conduire dans la vie, d'utiliser lucrativement l'instruction avant même qu'elle ait eu le temps d'être complète, constitue un autre excès qui n'en est pas moins dangereux.

Tous les parents — ceux du moins qui aiment sainement leurs enfants — doivent avoir de la patience et savoir faire des sacrifices pour l'éducation du fruit de leur chair. Les pères ne sont pas vraiment dignes de ce nom, qui, comme dit un vieil auteur, « baillent plus de salaire à leur palefrenier qu'au précepteur de leur fils ».

Il est cependant concevable et même fort normal et légitime, de vouloir que l'enseignement reçu par un fils ait une portée pratique et une valeur utilisable.

Nous ne sommes guère d'accord avec F. de Girardin quand il affirme que: « les enfants n'ont de plaisir à dissiper leur patrimoine que parce qu'on néglige de leur donner les moyens de l'accroître en mettant en valeur leurs facultés intellectuelles, développées par une instruction rationnelle. »

Nous ne croyons pas que les programmes scolaires ont jamais été pour beaucoup dans les dissipations des jeunes gens. Mais nul ne réfute en doute que le plus important devoir des parents soit d'armer les enfants des armes les meilleures pour le dur combat de la vie.

Certes, ces armes ne sont pas identiques. Il serait puéril de les rendre uniformes, car naturellement elles varient selon les postes qu'ils doivent occuper. On ne donne pas un lourd fusil au cavalier, ni un grand sabre au fantassin.

Dès que le jeune homme ne pourra compter que sur lui, ses qualités d'activité, d'énergie, de dignité et d'intelligence se développeront.

«En être réduit à ses propres ressources,» dit Franklin, «c'est être jeté dans le giron même de la fortune, car nos facultés subissent alors un développement et déploient une énergie dont elles n'étaient pas, auparavant, susceptibles ».

Il faut donc, que, dès ses débuts, le jeune homme soit muni de manière à pouvoir se rendre utile à ses semblables, ce qui est la seule façon d'obtenir d'eux, les mille et une choses nécessaires et qu'il ne peut se donner lui-même.

Il est bon — si l'on veut savoir quelle éducation donner à ses enfants — de ne pas ignorer pour quelle destination ultérieure, vocation, métier, profession, on les élève.

Comme prévenir vaut mieux que guérir, on évitera ainsi plus facilement la foule des dévoyés, des ratés, des impuissants, des déclassés, des fruits secs, des jaloux et des mécontents dont le nombre va en grossissant. Une bonne préparation à la vie, sans anesthésiant stupide, sans fausse illusion, à la vie telle que tout être doit la subir, souvent marâtre et meurtrissante, évitera à nos enfants plus d'un écueil où leur barque peut sombrer. Et cette marée, où l'élément féminin grossit de plus en plus, ne couvrira plus, comme aujourd'hui, les abords de toutes les carrières de son flot stérilisant.

Bien des braves pères de famille désirent faire de leur fils un avocat, un professeur, un médecin, que savons-nous ? Ils sont décidés à employer toutes leurs ressources, même plus, s'il le faut, pour faire « quelqu'un » de leur enfant. Les privations elles-mêmes ne les rebuteront pas! Encore faut-il des éléments doués! Pour plusieurs, qui dans d'autres métiers se seraient taillé une place honorable, ce sera un vrai calvaire. Mais, le but atteint, les parents pourront-ils leur procurer des causes, leur amener des malades, leur trouver une place ? Ils auront épuisé leurs économies, engagé peut-être l'avenir si incertain à leur âge et à notre époque, sans avoir donné à leur fils, en dépit de tous les diplômes, un moyen à peu près assuré de gagner chaque jour de quoi faire deux repas. Ils s'accuseront alors d'avoir fait le malheur de leur petit et gâteront par cette pensée le crépuscule de leurs jours.

Il aurait mieux valu suivre le conseil de Montaigne et les mettre «Pâtissier dans quelque bonne ville »!

Boileau lui-même n'a-t-il pas dit: « Soyez plutôt maçons, si c'est votre talent! » montrant ainsi une fois de plus que le robuste bon sens s'accorde à merveille avec l'esprit le plus délié et le plus fin.

L'instruction professionnelle doit être de plus en plus offerte. Les pères s'égareraient étrangement, si par ambition ou gloriole, lorsqu'ils ne sont pas en position de soutenir leurs enfants pendant de longues et coûteuses années, ils dédaignaient cette éducation.

Et pour terminer par une citation, laissons la parole à Herbart: « La valeur d'un homme se mesure non à son savoir, mais à son vouloir. »

H. W.

Institut Rousseau.

M. W. Baillod, président de la S. P. R. écrit dans le « Bulletin corporatif »:

L'Institut Rousseau vient de passer par une période de difficultés sérieuses, qui a causé des inquiétudes assez vives à tous ceux qui suivent avec intérêt et sympathie le développement de l'Institut des Sciences et de l'Education de Genève. Maintenant que le

danger paraît conjuré et que notre laboratoire pédagogique romand va reprendre son activité bienfaisante, grâce à une réorganisation intérieure, grâce surtout au dévouement inlassable et à la bonne volonté évidente de ceux qui en assurent la direction, il est possible, sans arrière-pensée, de renseigner le corps enseignant de la Suisse romande, qui est redevable dans une large mesure à l'Institut Rousseau des progrès réalisés dans le domaine de la pédagogie.

Difficultés d'ordre extérieur, difficultés financières et difficultés d'organisation intérieure, tous ces facteurs ont pendant un certain temps mis en péril l'existence et la bonne marche de l'Institut.

Difficultés d'ordre extérieur, voire politiques, qu'il ne paraît pas utile de discuter dans une revue pédagogique. L'Institut n'a pas échappé aux remous profonds qui ont secoué Genève après les événements du 9 novembre. Des accusations graves de responsabilité morale ont été portées contre l'enseignement de l'Institut, fait de libéralisme et d'indépendance — d'une trop grande indépendance au gré de quelques-uns. Un journal satirique n'est-il pas allé jusqu'à reprocher à l'Institut d'être le propagateur des théories bolchéviques; cette accusation le plaçait, il est vrai, dans la noble compagnie de l'Université, de la Société des Nations et du Bureau international du Travail. Pierre Bovet, bolchéviste! cette seule appréciation prouve à quel point la passion surexcitée peut faire dévier le jugement. Il n'en reste pas moins que ces accusations absurdes sont désagréables pour ceux qui en sont l'objet.

Puis, difficultés financières. On fut très inquiet à la fin de l'année dernière au sujet du vote du budget de l'Institut par le Grand Conseil de Genève. En outre, les versements de la fondation Rockefeller sont soumis chaque année à réduction. La chose était prévue et fixée d'avance. Il n'en reste pas moins que la diminution des ressources crée pour les professeurs de l'Institut une atmosphère d'inquiétude peu favorable au travail.

Difficultés intérieures: par son développement régulier et incessant, l'Institut a dû modifier son organisation intérieure. Son rattachement à l'Université l'a obligé à transformer son règlement intérieur dont on s'était peu préoccupé tant qu'il s'agissait d'un organe indépendant de l'Etat. Tout préoccupés des recherches pédagogiques, les fondateurs de l'Institut n'avaient pas cru utile de s'absorber dans la mise au point d'une administration intérieure, réglée jusque dans ses moindres détails et devenue nécessaire par suite de l'extension des champs d'activité. Aujourd'hui, la chose est faite et les modifications nécessaires sont réalisées. Certes l'Institut, bien que rattaché strictement à l'Université, conserve son entière liberté d'action. Bien plus — et cela est le plus important —, il reste ce qu'il a été jusqu'ici « un laboratoire d'expériences dans lequel chacun collabore à l'œuvre commune avec le maximum de liberté compatible avec les besoins de l'enseignement et la bonne organisation des études des élèves ».

A un certain moment, M. Pierre Bovet avait même jugé utile de renoncer à ses fonctions de directeur. Fort heureusement, cette crainte ne s'est pas réalisée. Le Conseil a trouvé une solution heureuse permettant d'éviter cette démission qui aurait porté un coup sensible à l'institution elle-même. La direction de l'Institut a été confiée, pour la partie pédagogique, à M. Pierre Bovet, pour les questions psychologiques à M. Claparède, alors que M. Piaget se charge des questions administratives, les décisions générales étant arrêtées par les trois directeurs réunis.

Parmi les modifications du règlement citons les suivantes: une distinction plus nette sera établie entre le « diplôme général » réservé aux élèves immatriculés comme étudiants et les diplômes spéciaux délivrés par les sections « d'orientation professionnelle et psychotechnique », « de protection de l'enfance et d'éducation des anormaux » et de « l'enseignement des petits ».

Le diplôme général supposera la qualité d'étudiant régulier et la possession du certificat de pédagogie. Il portera le sceau de l'Université et la signature du doyen de la Faculté des lettres. Il donnera accès au doctorat en philosophie. Les diplômes spéciaux se borneront à faire mention de la branche principale dans laquelle s'est spécialisé le candidat.

Nous nous plaisons à rendre hommage à la bonne volonté et à la conscience que tous les professeurs de l'Institut ont apportées à la solution de questions quelquefois épineuses, ainsi qu'au dévouement de M. Dottrens, président du Conseil.

En séance du 1er juillet, la dernière main a été mise à cette réorganisation, et nous saluons avec confiance ce nouveau « départ » de l'Institut, qui doit se sentir soutenu dans sa tâche par tout le corps enseignant de la Suisse romande.

Les traitements.

Dans le programme financier général élaboré par le Conseil fédéral après la votation du 28 mai figure en bonne place sous le chapitre: Economies, une réduction des traitements du personnel. Ce point a été examiné le 25 juillet, au cours d'une conférence entre une délégation du Conseil fédéral et les représentants des diverses associations du personnel fédéral. Bien que la presse ait rendu compte de ces tractations, nous estimons devoir y revenir.

La séance était présidée par M. le conseiller fédéral Schulthess, président de la Confédération, assisté de MM. Pilez-Golaz, vice-président, et Musy, chef du département des finances. M. Schulthess souhaita la bienvenue aux 17 représentants du personnel et fit appel à leur collaboration en présence d'une situation grave qui requiert des mesures extraordinaires. Le Conseil fédéral n'a pas arrêté de ligne de conduite au sujet de l'adaptation des traitements; il tient à discuter avec le personnel avant de prendre une décision. M. Musy montra la nécessité d'une politique sévère d'économies; le budget de 1933 boucle par un déficit présumé de 120 millions; il faut rétablir l'équilibre en réduisant les dépenses et en augmentant les recettes.

Le point de vue de l'Union fédérative fut présenté par M. le conseiller national Bratschi; il déclare vouloir collaborer à l'établissement d'un programme financier; mais, après le 28 mai comme avant, les opposants s'en tiennent à leurs conclusions: pas de politique de déflation en matière de traitements; l'importance du salaire comme facteur de consommation se manifeste toujours plus clairement; la majorité du peuple suisse a condamné une politique. L'Union fédérative accepte la discussion dans l'idée que le rétablissement de l'équilibre de nos finances interviendra grâce à un effort de toute la communauté nationale. Si un sacrifice particulier doit être demandé, il faut tenir compte des modestes conditions d'existence de la grande majorité du personnel fédéral. La décision du 28 mai doit être respectée et les mesures prises en matière de traitements avoir un caractère provisoire. Les autres représentants du personnel demandèrent des précisions sur les projets envisagés.

M. Musy présenta trois solutions, dont aucune du reste n'est intangible:

a. 1° maintien des minima; 2° suspension des augmentations périodiques ordinaires; 3° réduction des maxima; 4° maintien des allocations de résidence; 5° maintien des allocations de familles nombreuses.

Cette solution, si l'on envisage une réduction de 7 %, permettrait d'économiser la première année 15 millions, la seconde année 17,4 millions et les années suivantes 19 millions de francs.

b. 1° réduction de tous les traitements selon un pourcentage unique; 2° exonération d'un certain minimum; 3° maintien des allocations de résidence et de famille.

En envisageant une réduction de 7 % également, cette seconde solution permettrait d'économiser annuellement 18,7 millions de francs après exonération d'un minimum de fr. 800 et 17,8 millions de francs, si l'on exonère un minimum de fr. 1000.

c. 1° Réduction progressive de tous les traitements en une période de trois ans, soit 4 à 6 % pour les traitements inférieurs, 5 à 7 % pour les traitements moyens et 6 à 8 % pour les traitements supérieurs; 2° maintien des allocations de résidence et de famille.

Cette dernière solution réaliserait une économie de 14,7 millions la première année, de 18 millions la seconde année et de 21,3 millions les années suivantes.

Chacune des trois solutions prévoit pour les familles de plus de deux enfants mineurs une augmentation de l'allocation de fr. 30 par année et par enfant. Pour les ménages n'ayant qu'un ou deux enfants, l'allocation de famille subsisterait dans son état actuel.

Il semble que la seconde solution est celle à laquelle les représentants du personnel se rattacheraient le plus facilement tout en réservant leur attitude en ce qui concerne la fixation du minimum exonéré et des taux à fixer.

M. Pilet-Golaz rappela ensuite encore une fois la situation sérieuse des C. F. F. qui nécessite absolument des économies.

Puis, la discussion n'étant plus utilisée, une deuxième conférence a été prévue dans la quinzaine. Mais on fait remarquer dans les cercles de l'Union fédérative, qui groupe le 90 % des fonctionnaires du personnel fédéral, que la somme à économiser sur les salaires est très élevée et que, dans ces conditions, il est problématique qu'une entente puisse intervenir. Les suggestions du département des finances ne tiennent en effet pas suffisamment compte des indications de la votation du 28 mai.

Toute la question sera discutée au cours d'une assemblée extraordinaire des délégués de l'Union fédérative qui a lieu demain, dimanche, 6 août.

Cours de construction d'appareils de physique.

Est-il encore assez tôt pour parler du cours de construction d'appareils de physique qui eut lieu à Porrentruy du 26 juin au 1er juillet?

A quelque distance des événements, on est mieux placé pour les juger, dit-on; ce que les visions perdent en acuité est compensé par une objectivité plus impartiale.

Toutefois, au cas particulier, et je ne crois pas trop m'avancer en l'affirmant, il y a une chose que le temps n'arrivera pas à amoindrir: c'est la bonne impression que les participants ont remportée de ces quelques jours revécus à Porrentruy.

Veut-on des détails techniques? Le cours était donné par MM. Dr Kleinert, secrétaire à la Direction de l'Instruction publique, Lièvre, professeur à l'Ecole cantonale, et Häsler, instituteur à Bienne. Il fut suivi par 21 participants parmi lesquels quelques collègues de la vallée de Delémont et du district de Moutier. Sa partie théorique, cours et expériences, avait lieu dans la salle de physique de l'Ecole cantonale et les travaux pratiques étaient exécutés dans la salle de menuiserie de l'Ecole normale.

Ce qu'on a fait au cours de ces 6 jours? Du bon travail, avec un entrain merveilleux.

Les exposés sur l'enseignement moderne de la physique, de M. le Dr Kleinert, auteur, en collaboration avec M. Lièvre, d'un ouvrage très intéressant concernant cette branche, livre à l'usage de l'enseignement primaire et de l'enseignement secondaire, qui vient de paraître, furent très goûtés.

Les cours de M. Lièvre, clairs, précis, toujours rattachés à la pratique, agrémentés de multiples expériences, ont été suivis avec la plus vive attention et ont mis au point, en ce qui concerne l'électricité, bien des questions, disons-le franchement, quelque peu obscures pour bon nombre de participants. Car, depuis le départ de l'Ecole normale, tandis qu'on grisonnait ou devenait chauve à la tâche, de nombreux progrès se sont accomplis dans ce domaine et il était bon qu'un spécialiste remît les esprits sur la forme. Une initiative pour laquelle il y a lieu de féliciter tout spécialement M. Lièvre, fut celle de s'adresser à la maison Kirchner à Berne qui eut l'amabilité d'envoyer appareils et assistants pour une heure de démonstrations du plus haut intérêt.

Avec l'ami Häsler, à la menuiserie, on a mortaisé, assemblé, cloué, collé, percé, bobiné, « gommelaqué ». Tapage assourdissant des marteaux et des maillets suivi d'accalmies. Mais l'entrain n'exclut pas la bonne humeur et comme le règlement de l'atelier n'interdisait ni la plaisanterie, ni la pipe ... La sagesse des nations dit: La parole est d'argent, le silence est d'or. L'or est actuellement une denrée si rare qu'il fallait bien se rabattre sur l'argent. Le collègue de la Baroche, y alla même de quelques remarques sur la philosophie de l'histoire ...

Bref, le temps passait si vite qu'il fallut chaque soir prolonger les heures d'ateliers. Résultat: au bout de la semaine, chaque participant emportait, construit par lui-même: un appareil pour la démonstration des leviers, un transformateur, un électro-aimant, un galvanoscope, un rhéostat et un manipulateur.

Il fallait être un « as » dans le domaine de l'électricité et des travaux manuels, comme l'est le collègue Häsler, pour conduire à bien une telle entreprise en un temps aussi restreint.

Le samedi, accompagnée de MM. Mœckli, Mamie et Frey, inspecteurs, la Commission des cours de perfectionnement qui a tenu à nous faire une visite, assista à la clôture du cours et prit acte du vœu des participants demandant que, si possible, ce cours soit complété et que d'autres, similaires, soient prévus.

Bref, ce cours qui débutait sous l'impression d'un certain scepticisme, s'est terminé dans l'enthousiasme, le mot n'est pas trop fort. Tous les participants en ont été enchantés et la Commission jurassienne des cours de perfectionnement, présidée avec tant de compétence par M. Reusser, a pu se rendre compte que du bon travail en faveur de l'école, venait d'être accompli.

Au nom des participants, un collègue a remercié les directeurs du cours. Qu'on me permette de le faire encore une fois ici et de redire à M. le Dr Kleinert, à M. Lièvre et à M. Häsler toute l'expression de notre vive gratitude.

Un participant.

Cours fédéral de gymnastique

du 24 au 29 juillet 1933, à Estavayer-le-Lac.

Le lundi, 24 juillet 1933, la pittoresque petite ville d'Estavayer-le-Lac, accueillait les participants du cours fédéral de gymnastique dirigé avec compétence et distinction par MM. Séraphin Wicht, inspecteur de gymnastique à Léchelles (Fribourg) et André Vuille, professeur à La Chaux-de-Fonds.

Quelques paroles de bienvenue et la glace est rompue entre collègues accourus de trois cantons différents. Un chant populaire est exécuté et le cours s'ouvre sous le signe de la gaîté et de l'harmonie. Au premier contact des voix, l'homogénéité est parfaite et cette homogénéité s'est poursuivie jusqu'à la fin du cours et s'est reportée dans le travail et la discipline qui furent excellents.

Mardi matin, l'effectif comprenant 3 Neuchâtelois, 7 Jurassiens bernois et 16 Fribourgeois est au complet. Le temps est au beau fixe. Dès lors, les exercices ne se feront plus sur l'emplacement de la halle de gymnastique, mais sur celui de la plage. Terrain idéal s'il en est. Du sable fin, du soleil à souhait et la fraîcheur du lac!

Les leçons de MM. Wicht et Vuille passent, rapides, vivantes. Elles seront fructueuses, car suivies avec entrain. Bien que prudemment dosées et dirigées, elles ont déjà fatigué, vers le soir, les corps devenus rosés.

L'ordre journalier est formel. Le lendemain matin, mercredi, après le quart d'heure de marche de la ville à la plage, à sept heures déjà, chacun est à son poste. Bras et jambes sont raidis. Ils semblent rouillés, mais, au bout d'une heure de travail, il n'y paraît plus rien. Le cap le plus pénible est franchi.

Les exercices les plus divers alternent avec des jeux. Vers cinq heures du soir, après une baignade écourtée, la direction du cours nous informe que des automobiles vont nous emmener immédiatement à Payerne, pour voir un film captivant sur l'éducation physique. Cette petite escapade nous fournit l'occasion de jeter un rapide coup d'œil sur la place d'armes et d'aviation de Payerne.

Le lendemain nous retrouve tous au travail à l'heure habituelle. Comme les précédentes, la journée sera torride et à son déclin, les teints auront passé du rosé au rouge puis au brun. Les professeurs ont cédé maintenant les commandements aux participants et l'on assiste à des discussions édifiantes et courtoises sur la manière d'enseigner la gymnastique.

La veille du départ, les directeurs se sont complètement mués en spectateurs et critiques et c'est la visite de M. Otto Kätterer, inspecteur de gymnastique, à Bâle.

Celui-ci se déclare satisfait du travail. Il constate que l'horaire chargé est bien suivi. Par-ci, par-là, il aimerait voir plus de souplesse dans l'exécution de certains mouvements.

Nous eûmes le plaisir d'entendre deux conférences: 1° Circulation du sang et respiration; 2° l'éducation physique comme préparation à la vie et à tous les sports.

Ces exposés instructifs, écoutés avec profit, valurent aussi, pour nos corps mis à l'épreuve, des repos prolongés ... bien appréciés.

Et puis, il y eut aussi, hors programme, la causerie passionnante, faite par un collègue revenu de Russie, sur la culture physique et l'éducation dans ce lointain et étrange pays.

Etait-ce pour nous avertir de rentrer dans nos pénates? Quelques gouttes de pluie se mirent à tomber samedi matin, alors que nous revoyions quelques matières apprises les jours précédents. Tout prend fin. Des remerciements sont adressés à qui de droit. On entend encore des remarques au sujet du cours. Le vœu est émis que de pareils cours durent plus longtemps, surtout à cause de la natation, et c'est la dispersion générale.

Jusqu'à l'heure des trains et des bateaux, on se promène encore, les muscles assouplis, dans la cité stavacoise dont l'asymétrie frappe: pas une rue qui ne monte ou descende, pas deux maisons alignées, pas deux toits identiques. Par-ci, par-là, de vieilles gargouilles, de petites fenêtres à ogive, des arcades. Ville du passé et du présent. Elle conserve toutes ses traditions et progresse.

Tous les participants de ce cours d'Estavayer, les Jurassiens bernois surtout, nous en sommes certain, garderont de ces six belles journées de travail fécond un agréable et inaltérable souvenir.

Bien entraînés et bien instruits, ils seront à même de faire mieux profiter la jeunesse de leurs expériences. *M. R.*

Divers.

Tavannes. *† Ivan Etienne.* Cet excellent collègue a été conduit mercredi dernier à sa dernière demeure, enlevé par une double pneumonie foudroyante à l'âge de 48 ans. Nous dirons dans un prochain numéro ce que fut cet ami, fauché prématurément. Que sa famille veuille trouver aujourd'hui déjà, à cette place, l'expression de notre entière sympathie.

Lajoux. Dimanche, 30 juillet. Belle et bonne journée à Lajoux. Deux vétérans, M. Maillard, maître à l'école française supérieure, et Mme Rebetez, maîtresse d'ouvrage, fêtaient leurs 40 années d'enseignement.

M. l'inspecteur Frey, les représentants des autorités locales, les enfants, les sociétés de musique et chant et toute la population, réunis dans la salle richement décorée et fleurie de la maison des œuvres, témoignèrent aux heureux jubilaires leur profonde reconnaissance.

M. l'inspecteur, dans un discours empreint de la plus chaude sympathie, releva leurs mérites. A son tour, M. l'abbé Brossard, président de la commission d'école, formula à leur intention les remerciements et les vœux dûs aux deux vaillants serviteurs de l'école populaire. Chants, fanfares, discours, compliments, remise de fleurs et de cadeaux, rien ne manqua à cette belle et bonne journée. *C.*

Porrentruy. *Chœur mixte du Corps enseignant d'Ajoie.* Il y a douze ans, très exactement, le Corps enseignant réuni en Synode à Alle décidait de constituer une Chorale parmi ses membres. Au bout de quelques mois d'activité, la Chorale se muait en Chœur mixte.

Sous la direction experte de M. James Juillerat, professeur à l'Ecole normale, le Chœur mixte ne tarda pas à faire parler de lui. Rappelons en passant la part qu'il prit dans l'organisation de la partie récréative de l'assemblée de la Société pédagogique jurassienne de 1926 et du Congrès de la Société pédagogique romande en 1928, les lauriers qu'il cueillit aux fêtes jurassiennes de chant de Delémont, de Moutier et de Tramelan, les concerts qu'il donna dans plusieurs localités et le succès qu'il obtint comme groupe costumé d'Ajoie aux fêtes du costume national et de la chanson populaire à Berthoud, à Berne et à Genève.

Remémorer ces succès, c'est se souvenir à la fois de l'admiration et de l'envie qu'ils suscitèrent parmi les collègues d'au-delà du Mont Terrible. La fin de la première étape du Chœur mixte du Corps enseignant d'Ajoie vient d'être marquée par la démission de M. James Juillerat qui dirigea la société, pendant ces douze années, avec autant de talent que de désintéressement. La démission de M. Juillerat ne nous a pas surpris outre mesure, notre directeur nous ayant fait part, depuis un

certain temps, de sa décision irrévocable d'abandonner une partie de son absorbante et épuisante activité au sein des sociétés artistiques. Le Comité n'a donc pu que s'incliner devant le désir impérieux de notre directeur. Il lui a exprimé les sentiments de reconnaissance et de regret du Corps enseignant d'Ajoie, lors d'une petite fête d'adieux au cours de laquelle lui fut remis un modeste souvenir.

Dans l'intervalle, le Comité n'est pas resté inactif. Fermement résolu à continuer une œuvre aussi bien commencée, il s'est mis en quête d'un nouveau directeur. Son choix fut fixé sans difficulté: M. l'inspecteur Mamie, qui fonctionna comme sous-directeur du Chœur mixte, n'était-il pas tout désigné pour en assumer la direction?

Au dernier Synode nous étions en mesure d'annoncer que M. l'inspecteur Mamie, cédant à nos instances, acceptait de prendre la succession de M. Juillerat. A présent, il s'agit de manifester clairement notre désir de voir se poursuivre l'activité du Chœur mixte et de nous remettre bravement au travail. C'est dans ce but que les membres du Corps enseignant d'Ajoie ont été réunis en assemblée délibérative, jeudi, 20 juillet. Le programme d'activité a été discuté et les nombreux collègues qui avaient répondu à l'appel du Comité décidèrent de reprendre immédiatement les répétitions, *le premier jeudi du mois, dès 14 h. 30, au Cheval Blanc, à Porrentruy*. La première a eu lieu *jeudi dernier* et fait bien augurer de l'avenir. *Le Comité.*

Mitteilung des Sekretariats

Protokoll der Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins.

(Berner Schulblatt vom 29. Juli 1933, Seite 232.)

Berichtigung zu Traktandum 11.

Die Anregung betreffend der Liste der neu patentierten Sekundarlehrer im Amtlichen Schulblatt rührt nicht von Herrn Dr. Ammann, Oberdiessbach, her, sondern wurde gestellt vom Präsidenten des Kantonalvorstandes, Herrn Dr. E. Schwarz, Bern. Herr Dr. Ammann stellte dagegen folgende Anfrage: «Gestützt auf die Patentprüfung vom 19. bis 25. April 1933 sind als Sekundarlehrer und -lehrerinnen 12 Kandidaten der sprachlich-historischen Richtung und zwei Kandidaten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung patentiert worden. Dabei figurieren unter den Vertretern der sprachlich-historischen Richtung 10 Damen und nur zwei Herren. Woher dieses Missverhältnis zuungunsten der Herren?» Der Protokollführer: *O. Graf.*

Eingegangene Bücher.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung zur Besprechung der hier aufgeführten Werke. Den Mitarbeitern des Berner Schulblattes stehen sie auf Verlangen zwecks Besprechung zur Verfügung, soweit nichts anderes bemerkt ist.

* = zur Besprechung vergeben.

A. Spreng, **Wirtschaftsgeographie der Schweiz.** Geographischer Kartenverlag Kümmerly & Frey, Bern. 174 Seiten kart.

U. Greuter und L. Bourgeois*, **Der Schülergarten als Erziehungs- und Bildungsmittel in den obern Klassen der Volksschule. Herausgegeben vom Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. 48 Seiten geh.

Schweizer Kursbuch Bopp, Zürich. 456 Seiten. Fr. 2. —.

Otto Lauterburg, **Der Weg zum Leben.** Konfirmationsreden. Herausgegeben vom Bund von Heimatfreunden der Gemeinde Saanen. Verlag Paul Haupt, Bern. 1933. 48 Seiten brosch. Fr. 1. 50.

W. Pfändler, **Die höhern Schulen Englands.** Kultur- und staatswissenschaftliche Abteilung der Eidg. techn. Hochschule, Heft 7. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 50 Seiten brosch.

Einundsechzigstes Jahrbuch des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer. Versammlung in Baden 1932. Mit einem Anhang «Hochschule und Gymnasium», von Rektor Dr. H. Fischer. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1933. 188 Seiten brosch.

Werner Näf, **Kriegsursachen und Kriegsschuldfrage von 1914.** Berner Untersuchungen zur Allgemeinen Geschichte, herausgegeben von W. Näf, Professor an der Universität Bern. Paul Haupt, Bern. 1932. 190 Seiten geh. Fr. 6. 20, geb. Fr. 8. 50.

Voellmy und Mautz, **Leitfaden der Algebra.** Zweiter Teil. Mit 63 Figuren. Mathematisches Unterrichtswerk für höhere Mittelschulen, herausgegeben vom Verein Schweiz. Mathematiklehrer. 210 Seiten kart. Fr. 3. 20. Verlag Orell Füssli, Zürich.

Fritz Schuler, **Die Milch.** 2. Auflage. 48 Seiten brosch. Fr. 1. 80. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1933.

Rudolf Schoch, **Kleiner Lehrgang für das Blockflötenspiel.** Für den Einzel-, Gruppen- und Klassenunterricht. 48 Seiten brosch. Fr. 1. 80. Gebr. Hug & Co., Zürich.

Anna Tumarkin, **Der Aesthetiker Johann Georg Sulzer.** Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 195 Seiten geb. Fr. 5. —.

Arnold Hagenbach, **Intimes Amerika.** 230 Seiten brosch. Fr. 4. 80. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Neue Hefte des Vereins für Verbreitung guter Schriften:

Walter Laedrach, **Feuer in Brandis.** Historische Novelle. Bern Nr. 168. 124 Seiten. 50 Rp.

John Galsworthy, **Nachsommer.** Zürich Nr. 170. 68 Seiten. 50 Rp.

Paul Burckhardt, **Malerfahrten.** 64 Seiten, mit Zeichnungen. Basel Nr. 177. 50 Rp.

Alfred Karrasch, **Winke buntes Wimpelchen.** Basel Nr. 178. 95 Seiten. 50 Rp.

Fünfundzwanzig Jahre Verlagstätigkeit der Rascher & Cie. A.-G. 1908—1933. Ein Katalog mit einer kurzen Verlagschronik von Max Rascher.

Die Wirksamkeit des Stadtschulrates für Wien, 1931/32. VIII. amtlicher Bericht, erstattet von Otto Glöckel, Präsidenten des Stadtschulrates für Wien. 100 Seiten, mehrere Bildtafeln. Selbstverlag des Stadtschulrates.

Bevölkerung und Wirtschaft der Stadt Bern. Jahrbuch 1932, herausgegeben vom Statistischen Amt. 100 Seiten, 1 Karte der Verkehrsunfälle.

Direktion der Sozialen Fürsorge der Stadt Bern. Verwaltungsbericht 1932. 78 Seiten.

Lehrwerkstätten der Stadt Bern. 45. Jahresbericht 1932. 24 Seiten.

Der Lohnkampf des eidgenössischen Personals. Schriften des Föderativverbandes des Personals öffentlicher Verwaltungen und Betriebe. Heft 9. April 1933. 103 Seiten.

Der 9. November in Genf. Kampf um die Wahrheit. Herausgegeben von der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz. 84 Seiten brosch. 50 Rp.

Dr. *Ernst Ackermann*, **Freigeld und Wirklichkeit.** Frobenius A.-G., Basel. 75 Seiten brosch. 50 Rp.

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 19 · 5. AUGUST 1933

O. Kroh, **Psychologie der Oberstufe.** Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Nr. 1362. Verlag: Hermann Beyer & Söhne, Langensalza. 275 S. Preis 5,40 RM.

Durch seine « Psychologie des Grundschulkindes » hat sich Prof. Kroh bei der Lehrerschaft einen guten Namen gemacht. Es ist ein sehr bemerkenswerter Erfolg, dass dieses Werk bereits in 10. Auflage erscheinen konnte.

Die vorliegende Schrift befasst sich mit der Oberstufe der Volksschule, d. h. mit den Kindern des 5. bis 8. Schuljahres. Ihr Verfasser verzichtet auf Vollständigkeit und beschränkt sich auf die Darlegung einer Auswahl von wichtigen Problemen; dafür geht er auf die pädagogischen Folgerungen ein, die sich aus den Tatsachen der Psychologie ergeben; denn das Buch soll ein Beitrag zur Reform der Bildungsarbeit sein, wie der Untertitel sagt.

Gegenstand der Untersuchung sind die deutschen Kinder und die deutsche Schule der Gegenwart. Die meisten Tatsachen treffen auch für uns mehr oder weniger zu; allerdings wird man an manchen Stellen inne, wie unsere Kinder unter viel günstigeren Bedingungen aufwachsen können als die deutschen.

Die Reform der Grundschule ist auf guten Wegen; aber auch die Oberstufe ist reformbedürftig. Hier sind leider die Schwierigkeiten grösser, und es herrscht noch lange keine Einigkeit über die leitenden Gesichtspunkte. Einige Reformer machten sich die Sache leicht, indem sie einfach die bewährten Grundschulmethoden (z. B. den Gesamtunterricht) auf die Oberstufe zu übertragen suchten. Dabei bedachten sie zu wenig, dass sich die psychologischen Voraussetzungen mit dem fortschreitenden Alter ganz wesentlich ändern, so dass ein Verfahren, das sich für die Grundschule eignet, auf der Oberstufe unzweckmässig, ja falsch sein kann. Der Schüler, der sich auf der Stufe der beginnenden Reife befindet, ist in wesentlichen Beziehungen ein anderer als der Elfjährige und dieser wiederum ein anderer als der Achtjährige.

Kroh versteht es meisterlich, die verschiedenen Stufen der seelischen Entwicklung zu kennzeichnen und gegeneinander abzugrenzen. Wir müssen uns hier natürlich auf wenige kurze Andeutungen beschränken. Das Grundschulkind ist dem Gegenständlichen unmittelbar verbunden; es ist naiv, unkritisch. Mit der grössten Selbstsicherheit tritt es an die schwierigsten Aufgaben heran. Ganz anders der Schüler der mittleren Stufe. Zwischen Eindruck und Ausdruck schiebt sich bei ihm die Phase der Reflexion und der Kritik ein. Deshalb ist er nicht mehr so produktiv und mitteilsam. Manche Aufgaben weist er als zu schwer zurück, im Zeichnen beginnt der Radiergummi eine wichtige Rolle zu spielen, die freien Aufsätze werden inhaltlich dürftig, die Leistungen gehen zurück. (Wer das fünfte Schuljahr unterrichtet, wird diesen Befund bestätigen.) Das Verständnis für Eigen- und Fremdseelisches ist noch recht gering. Wenn es auftritt, so befindet sich das betreffende Kind schon auf der Stufe der beginnenden Reifung. Das Seelische wird jetzt zum bevorzugten Gegenstand der Beachtung, die äussere Welt hat nicht mehr so grosse Bedeutung wie vorher.

Auf Grund seiner psychologischen Analyse kommt der Verfasser dazu, eine gründliche Umgestaltung des Unterrichts an der Oberstufe zu verlangen. Mit Recht wendet er sich gegen die Lebensfremdheit der Schule, die dem Kinde die Elemente aller möglichen Wissenschaften geben will. Er weist darauf hin, wie oft ein Kind eine fremde Umgangssprache in wenigen Monaten erlernt, wenn es in das betreffende Sprachgebiet verbracht wird, ferner darauf, dass viele Knaben ohne Studium mehr von Motoren und Radio verstehen als ihre Eltern und Lehrer, die vielleicht darüber dicke Bücher oder lange Abhandlungen gelesen haben. Aus diesen und andern Tatsachen folgert Kroh, dass der Unterricht offenbar nicht die natürliche Form der Bildung sei, dass er dem Leben gegenüber unterlegen sei.

Ohne ein fest umrissenes, ausführliches Reformprogramm geben zu wollen, macht der Verfasser doch eine Reihe von trefflichen, wohlbegründeten Vorschlägen. Wir müssen uns mit einigen Beispielen benügen. Die Kinder sollten an den Realitäten des Lebens gebildet werden und nicht an den abstrakten Elementen der Wissenschaften. Man muss ihnen Gelegenheit zur Selbstbildung geben, zu eigener Arbeit und verantwortlicher Selbstbestimmung. Tut man dies, so wird sich ihre Einstellung zum Lehrstoff und zum Lehrer erfreulich ändern.

Bei einem Werke vom Rang des vorliegenden darf man sich wohl auch eine kritische Bemerkung erlauben, ohne seiner Bedeutung Eintrag zu tun. Kroh gewinnt seine Ergebnisse zum guten Teil aus Klassenarbeiten und -untersuchungen. Dies hat zur Folge, dass die Eigenart des Individuums nicht gebührend berücksichtigt werden kann und die Sonde nicht überall so tief hinunterreicht wie bei der Einzeluntersuchung. Als Beispiel hiefür sei nur die unzureichende Erklärung der Zwangshandlungen auf Seite 34 genannt.

Krohs Psychologie der Oberstufe ist eine wertvolle und zeitgemässe Neuererscheinung. Sie verdient es, den Lehrern der Oberstufe wärmstens empfohlen zu werden. Schliesslich sei noch bemerkt, dass sie sich sehr wohl eignen würde als Diskussionsgrundlage für psychologische und pädagogische Arbeitsgemeinschaften.

Dr. *H. Gilomen.*

Jahrbuch 1932, herausgegeben von den Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone St. Gallen, Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh. und Graubünden. 296 Seiten; gebunden.

Dieses Werk zeichnet sich aus durch seinen mannigfaltigen, gediegenen Inhalt. Es würde zu weit führen, jeden Beitrag zu besprechen; wir müssen uns deshalb im wesentlichen auf eine kurze Aufzählung beschränken. Da sind zunächst einige sehr gut ausgewählte Bilder aus dem Leben berühmter Männer, von denen sich mehrere auch für die älteren Schüler eignen. Hierauf folgen Entwürfe zu einem Englisch- und einem Geometriebuch. Sehr lehrreich für jeden, der sich um die Lehrerbildung interessiert, ist die Abhandlung über die Ausgestaltung der St. Galler

Sekundarlehramtsschule. Zweifellos hat das St. Galler System seine Nachteile; aber anderseits wird auch der Anhänger der Hochschulbildung zugeben müssen, dass es daneben gewisse Vorzüge besitzt, die vor allem darin bestehen, dass hier auf die Bedürfnisse der Praxis weit mehr Rücksicht genommen werden kann als an der Universität. Die Titel der übrigen Beiträge lauten: Der neuzeitliche Zeichenunterricht, von H. Wagner, Der Bildungswert des Geschichtsunterrichts, von Prof. Näf, Experimentelle Einführung in die Radiotechnik, von E. Knup; Neuzeitliche Forderungen in der Schulgesundheitspflege, von Dr. R. Weibel; Geräteturnen in der Sekundarschule, von J. Ammann. Aus der Chronik der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich seien die Besprechungen über die Schaffung eines neuen Sprachlehrbuches erwähnt, die vorläufig zur Aufstellung einer Reihe von Thesen über die wünschenswerte Anlage und Gestaltung eines solchen Lehrmittels führten. Es scheint uns, dass man dieser Frage bei uns ebenfalls nähertreten sollte; denn auch wir besitzen gegenwärtig kein passendes Grammatikbuch für die Hand des Schülers.

Das « Jahrbuch » darf allen Sekundarlehrern bestens empfohlen werden. Zum mindesten sollte es für jede Lehrerbibliothek angeschafft werden.

Dr. *H. Gilomen.*

C. G. Jung, **Die Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge.** Verlag Rascher, Zürich. 30 Seiten, Fr. 2. —.

Der Verfasser sieht den Grund zu Neurosen darin, dass es den Kranken nicht mehr möglich ist, ihrem Dasein einen Sinn zu geben. In der dadurch hervorgerufenen Stimmung können sie ihr Unterbewusstsein nicht mehr beherrschen: es bricht hervor und erzeugt ein Chaos. Falls diese Ansicht stimmt, kann eine Heilung natürlich nur dann erfolgen, wenn sich der Neurotiker wieder Ziel und Sinn des Lebens zu schaffen vermag. Dazu kann ihm einzig Religion verhelfen, worunter Jung aber kein Kirchendogma versteht, sondern übermenschliche geoffenbarte Wahrheit. Trotzdem das Problem der Heilung danach eigentlich ein religiöses wäre, sucht der Patient, falls es sich wenigstens um einen gebildeten Protestanten handelt, erfahrungsgemäss nicht den Seelsorger, sondern den Seelen*arzt* auf, da er instinktiv spürt, dass der Pfarrer von seiner fest bezogenen Stellung aus nur schwer helfen kann.

Vergleicht man diese Ansichten mit denen anderer moderner Psychologen, etwa mit den scharf angegriffenen « geistfeindlichen » Freuds, so sieht man sofort schroffste Gegensätze. Dass trotzdem von beiden Seiten aus eindeutige Erfolge, aber sicher auch Misserfolge erzielt werden, zeigt wohl, dass jede schematische Einseitigkeit, wie sie in den verschiedenen psychologischen Lagern ja durchwegs üblich ist, allen den mannigfaltigen Tatsachen nicht gerecht werden kann.

Es ist zu bedauern, dass der originelle Vortrag Jungs, den er vor der elsässischen Pastoralkonferenz hielt, bei der Drucklegung nicht erweitert wurde. Namentlich einige Beispiele aus der Praxis wären sehr willkommen und klärend gewesen. So hat das Ganze den Charakter einer geistreichen, wohldurchdachten Hypothese erhalten.

M. Loosli.

Melanie Klein, **Die Psychoanalyse des Kindes.** Internationaler psychoanalytischer Verlag, Wien. Geh. 10 RM. 324 Seiten.

Die Psychoanalyse führt bekanntlich seelische Störungen meist auf Ursachen zurück, die bereits in der Kindheit zu wirken begannen. Um so erstaunlicher ist es eigentlich, dass, von kürzern Arbeiten verschiedener Autoren (Anna Freud z. B.) abgesehen, bis jetzt noch gar keine systematisch ausgebaute grössere Arbeit über die Kinderanalyse geschrieben wurde. Melanie Klein sagte sich mit Recht, dass hier für das ganze analytische Arbeitsgebiet wichtige Entdeckungen zu machen wären, die für die Erwachsenenanalyse von grossem Werte sein müssten.

Das vorliegende Werk ist denn auch eigentlich bloss für den Fachmann von Wert, schon deshalb, weil die bisherigen Kenntnisse über Psychoanalyse vorausgesetzt werden. Während sich die Analysentechnik für grössere Kinder der Erwachsenenanalyse stark nähern darf, musste die Verfasserin für jüngere Kinder eine eigene, sehr interessante Technik schaffen, da sich diese Kinder u. a. schon aus sprachlichen Gründen nicht so verhalten können wie Erwachsene. Klein stellte nun den Kindern Wasser, Bleistift und Papier und vor allem Spielzeug zur Verfügung. Es zeigt sich, was auch durch manche Beispiele erläutert wird, dass die Spiele ganz bestimmte Bedeutung haben, weshalb sie analog den Träumen und den Fehlhandlungen der Symboldeutung zugänglich sind. Der zweite Teil des Buches befasst sich mit der Entstehung des Oedipuskonfliktes und der Ueber-Ich-Bildung sowie mit der Sexualentwicklung. Stets zeigt sich hier die gewaltige Rolle der Schuld- und Angstsituationen, die die Basis aller psycho-neurotischen Erkrankungen bilden, aber auch die Kräfte des normalen Kindes voll in Anspruch nehmen. Allerdings erhält man aus dem Buch den Eindruck, dass manchem bloss die Rolle von Arbeitshypothesen zukommt, dass die Beobachtungen allein zur richtigen Theorie nicht genügen.

Sehr oft wird gegenüber psychoanalytischen Schriften der bekannte und häufig bloss nachgeplapperte Vorwurf erhoben, es werde gekünsteltermassen nur das Sexualproblem berücksichtigt. Hier gilt dieser Einwurf fraglos zu Recht, wenn auch nicht verkannt werden darf, dass auch bei Kindern die Sexualität eine weit grössere Rolle spielt, als durchschnittlich angenommen wird. Gerade dafür sind die vielen vorgebrachten Analysenbeispiele gute Belege. Verallgemeinerungen sind zwar bei den Psychoanalytikern üblich, jedoch trotzdem nicht mehr wissenschaftlich.

Ueber die angegebene Dauer verschiedener Analysen mag man sich seine Gedanken machen: in leichtern Fällen 8—10 Monate, in schweren Fällen jedoch 18—36 Arbeitsmonate für Kinder zwischen fünf und dreizehn Jahren, einmal sogar 45 Arbeitsmonate!

Die ständigen Literaturhinweise im Text, das Literaturverzeichnis am Schluss sowie das sorgfältig geführte Sachregister erhöhen die Brauchbarkeit des Buches.

M. Loosli.

Psychologische Rundschau. Zwei-Monatsschrift für das Gesamtgebiet der modernen Psychologie. Verlag Emil Birkhäuser, Basel.

Wie mancher Lehrer wünscht sich eine Zeitschrift, nicht allzu häufig erscheinend, die ihm über die Probleme und Ergebnisse aus dem heute so mannigfaltigen Gebiete der Psychologie auf dem laufenden hielte, und wo Vertreter der verschiedensten Richtungen zum Worte kämen. Eine solche Zeitschrift war die « Psychologische Rundschau », in die neben Individualpsychologen, Psychoanalytikern und Schülern der Jungschen Schule auch Pädagogen häufig schrieben. Auch sonst wurde in allgemein verständ-

licher Weise auf die Bedürfnisse der Praxis durch graphologische Mitteilungen, regelmässige Leseproben aus Neuerscheinungen und anderes Rücksicht genommen. Leider muss die Zeitschrift ihr Erscheinen einstellen, « infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage », wie der Verlag mitteilt, in Tat und Wahrheit wohl wegen der ungenügenden Reklame, die die Zeitschrift auch dem interessierten Laien nur durch einen glücklichen Zufall bekannt machte.

Hoffen wir, dass bei dem in Aussicht gestellten späteren Wiedererscheinen diejenigen Mitarbeiter, für die populär schreiben gleichbedeutend ist wie banal und nicht seicht schreiben, nicht mehr berücksichtigt werden und dass dann die Führung mit der nötigen Straffheit geschehe. *M. Loosli.*

Franz Matzke, **Jugend bekennt: So sind wir!** Verlag Ph. Reclam jun., Leipzig.

Dieses klare, mutige, spannend geschriebene Buch ist sehr zeitgemäss. Dass wir Heutigen einen starken Generationswechsel miterleben, wird niemand bestreiten. Eine neue Einstellung zu allen Kulturwerten gibt sich kund; neue Formen des Denkens, Fühlens, Handelns und Geniessens werden herrschend und stellen den Erzieher vor ein schwieriges, zentrales Problem. Matzke unternimmt es, die Lebensstimmung des neuen Geschlechts, das nach dem Weltkrieg heranreifte, in ihrem Kern zu erfassen und ihre Auswirkungen auf den verschiedenen Lebensgebieten aufzuzeigen. Er hält sich nicht lange damit auf, das Neue zu begründen und zu rechtfertigen, er stellt es dar und tritt ein für seine allgemeine Geltung.

Für die moderne Jugend, führt er aus, haben sich in unserem Zeitalter der Relativität alle Bindungen: Gott, Heimat, Familie, Liebe, gelockert. Das neue Geschlecht hat alle Metaphysik, allen Menschheitszukunftsglauben über Bord geworfen. Es ist nirgends mehr recht verankert, nirgends fest gegründet. Aber zuversichtlich und selbstsicher findet es sich damit ab, ohne in Grübeln und Zweifeln zu versinken, es schwebt. Es fühlt sich zwar im Innersten einsam, aber darum doch nicht verlassen, da es den Schwerpunkt seines Daseins in sich selbst trägt. Feind jedem Hätscheln und Zurschaustellen der Gefühle, feind aller gemütvollen Wärme und allem Pathos, ist es unromantisch, unsentimental, unpersönlich, schamhaft zurückhaltend mit seinen tiefsten Regungen. Ganz sachlich, kühl und nüchtern tritt es an die Welt und das Leben heran. Doch obschon dem neuen Menschen alle Ideale fragwürdig geworden sind, lässt er sich nicht gehen. Er wird nicht, wie es der ältern Generation oft scheinen will, Nihilist und Pessimist, gefühlsarm, pietätlos und materialistisch genußsüchtig. In männlich herber, soldatenhafter Haltung, in einem unpathetischen Heroismus voll Resignation und Ironie bewahrt er strenge Zucht und Pflichtgefühl.

Wie eine solche Grundeinstellung der Seele auf allen Kulturgebieten in neuen Haltungen sich äussert, in Religion, Kunst und Wissenschaft, in den Beziehungen der Geschlechter und im Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft, im Naturgefühl und Naturgenuss, wie sich da überall ein neuer, ehrlicher und einheitlicher Lebensstil herausbildet, weiss Matzke mit einer Fülle von Beispielen zu belegen. Dabei entgeht ihm nicht, dass gleichzeitig viele Verzerrungen und unwahre Uebersteigerungen von gewaltsam modern sein wollenden Mitläufern auftreten, und dass manches in den neuen Lebensformen der grossen Masse, wie z. B. die Anbetung von Sport und Technik, nur modische Veräusserlichung und Verflachung ist. Aber er tröstet sich damit, dass auch in früheren Epochen nie die Masse, immer nur eine geistige Oberschicht wahrer Kulturträger war.

Die neue Lebensstimmung und Seelenhaltung, wie Matzke sie zeichnet, entbehrt in ihrer Art nicht der Grösse und fordert Achtung um ihrer Ehrlichkeit willen, die mit Phrase, Heuchelei und Selbstbetrug gründlich aufräumt. Ob aber eine Geistesverfassung, die an keine letzten Werte, keinen Sinn des Lebens mehr glaubt, auch nur eine führende Schicht ganz ergreifen und erfüllen kann, und ob sie die Kraft hat, einem ganzen Geschlecht in jeder Lebenslage Halt zu geben, bleibt die grosse Frage. Vielleicht war sie doch nur, wie der Verfasser selber gelegentlich einmal andeutet, ein Kunstgriff der Natur, um der jungen Generation durch die schlimmste Zeit furchtbaren Niederbruchs hindurchzuhelfen. Schon zeigt ja die jüngste Entwicklung wieder eine stürmische Abwendung von blosser verstandeskühler Sachlichkeit zu neuer Gläubigkeit, neuem enthusiastischem Schwung. *O. Blaser.*

Dr. jur. *Emma Steiger*, **Die Jugendhilfe,** eine systematische Einführung, im Rotapfel-Verlag, Zürich-Erlenbach, 1932, 247 S., Preis Fr. 5. 50.

Das Buch soll nach dem Vorwort der Verfasserin einer doppelten Aufgabe genügen. Es will einmal « den Neulingen in der Jugendhilfe eine Einführung geben » und « ferner denjenigen, die auf einem ihrer Arbeitsfelder tätig sind, den oft nicht leicht zu gewinnenden Ueberblick über das Ganze und die Verbindung mit andern Gebieten vermitteln ». Es sei gleich vorweg genommen, dass es beiden Zwecken in hohem Masse gerecht wird. In unserer Zeit, in welcher bei jeder Gelegenheit gefordert wird, dass die Jugendhilfe in den Unterrichtsplan der Lehrerbildungsanstalten aufgenommen werde, ist gerade das Buch Emma Steigers berufen, dem Lehrer dasjenige zu bieten, was ihm das Seminar wegen der ohnehin grossen stofflichen Belastung bis jetzt nicht zu geben vermocht hat.

Die Verfasserin, welche seit einer Reihe von Jahren auf dem Jugendamt des Kantons Zürich tätig ist, hat sich auf die Darstellung der schweizerischen Verhältnisse, und zwar speziell der deutsch-schweizerischen Verhältnisse beschränkt. Im ersten Teil des Buches umschreibt sie das Wesen und die Bedeutung der Jugendhilfe, spricht von ihren Trägern und ihren Formen und gibt endlich eine Schilderung ihrer Entwicklung und ihres Aufbaues in der Schweiz. Der zweite Teil ist den einzelnen Tätigkeitsgebieten gewidmet. In einem Abschnitt wird die Hilfe für die einzelnen Altersstufen, als da sind Hilfe für Mutter, Säugling und Kleinkind, Schulkinder-Hilfe und Hilfe für die Schulentlassenen, dargestellt. Ein anderer Abschnitt umfasst die Hilfe, die mehreren Altersstufen gemeinsam ist. Gewisse Ueberschneidungen haben sich trotz der klaren Systematik nicht völlig vermeiden lassen.

Die Verfasserin hat die gesellschaftswissenschaftliche Einstellung zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit gemacht und diese dadurch mit einer Objektivität ausgezeichnet, welche wohltuend berührt. Das bedeutet keineswegs die Preisgabe ihrer eigenen Meinung.

Das Buch liest sich, trotz der Sachlichkeit des Inhalts, recht angenehm. Ein gestrenger Stilist käme vielleicht gelegentlich in Versuchung, den Stift des Merkers zu zücken, und wenn die Verfasserin u. a. schreibt (S. 205), die Versorgung und Ueberwachung armer und verwahrloster Kinder erfolge im Kanton Bern hauptsächlich durch die Gotthelfstiftung, so

werden die Kenner bernischer Verhältnisse zwar nicht beipflichten, aber deswegen das Werk der Zürcherin nicht weniger hoch einschätzen.

Zusammengefasst: Das Buch ist gut. Es ist ein wertvoller Führer allen denen, welchen die Arbeit an der Jugend und für die Jugend lieb ist.

Paul Kistler.

Erkenntnis, zugleich Annalen der Philosophie, herausgegeben von Rudolf Carnap und Hans Reichenbach. Felix Meiner Verlag, Leipzig. Jährlich zirka 6 Hefte. Jahresabonnement 18 Mark.

Es gab kaum je eine Zeit, in der das Denken grössere Anstrengungen machte, um über sich selbst ins klare zu kommen, als unsere Gegenwart. In allen Kulturgebieten hat am Bestehenden eine Kritik eingesetzt, die ihresgleichen sucht. Es geht heute nicht nur um die Gültigkeit einzelner Systeme, sondern um die Grundlagen der Systeme selbst. Die Folge solch tiefer Auseinandersetzungen ist eine gewisse Unsicherheit und Ratlosigkeit in vielen Fragen grundsätzlicher Natur. Diese Unsicherheit hat Wissenschaft und Pädagogik in gleicher Weise erfasst, so dass wir einer Neuorientierung des Denkens auf die Länge nicht ausweichen können. Dies ist um so weniger möglich, als wir in unsern Tagen das Ende eines langen gigantischen Kampfes erleben, der jahrhundertelang die Geschichte des Denkens erfüllt hat: Die Auseinandersetzung zwischen dogmatischem und undogmatischem Denken in Wissenschaft und Leben.

Wir erleben den Sieg des empirisch-rationalen Denkens in allen Zweigen der Wissenschaft. Vor dieser veränderten Situation hat die traditionelle Philosophie, ein Kind der Scholastik, kapituliert.

Aus der Zusammenarbeit von Fachwissenschaft und Philosophie entsteht nach und nach das Bild einer neuen wissenschaftlichen Erkenntnislehre, die mit den Methoden der Einzelwissenschaften gewonnen wird und deshalb jede Erkenntnis a priori ablehnt. Solche wissenschaftliche Philosophie kann nur im engsten Zusammenhang mit den Fachwissenschaften, vor allem den Naturwissenschaften, durchgeführt werden, und deshalb sind die Beiträge zur oben genannten Zeitschrift « Erkenntnis » für wissenschaftliche Philosophie, vor allem aus den Grenzgebieten der Mathematik, Physik, Biologie und Soziologie entnommen. Mitarbeiter der «Erkenntnis» sind daher nicht nur Philosophen, sondern auch Fachwissenschafter, die an der Grundlagenforschung ihrer Disziplin interessiert sind.

Wer sich ein Urteil über die aktuellen Probleme der wissenschafts-theoretischen Forschung bilden will, muss diese Zeitschrift kennen. *H. Vogel.*

Menschen, die Geschichte machten. Viertausend Jahre Weltgeschichte in Zeit- und Lebensbildern. Zweite, vermehrte Auflage, herausgegeben von P. R. Rohden. 2 Bände mit 1262 Seiten und 80 Bildertafeln. Jeder Band in Leinen Fr. 16. 25. Verlag L. W. Seidel & Sohn, Wien.

Zweck und Bedeutung dieses grossen Sammelwerkes kurzgefasster Biographien ergeben sich sehr schön aus der gedankenreichen Vorrede von Friedrich Meinecke über: Persönlichkeit und geschichtliche Welt. Sie stellt die materialistisch-kollektivistische und die idealistisch-individualistische Geschichtsauffassung einander prüfend und abwägend gegenüber und kommt zu dem Ergebnis: « In allen Neubildungen des geschichtlichen Lebens hat die historische Forschung noch immer, wenn es gelang, ihre Genesis tiefer zu erforschen, den Hauch individuellen und persönlichen Lebens gespürt. Menschen, die nicht zufrieden waren, die Last der Vergangenheit geduldig weiter zu tragen, blosser Abdruck der Umwelt zu sein und Nummer zu bleiben in der dunklen Masse, sondern die unruhig, sehnsüchtig und begehrlich darnach strebten, ein Stück von Freiheit für sich und Herrschaft über die Umwelt zu erobern, ein Stück des eigenen Ich der Umwelt einzuprägen, Gutes wie Böses dabei schaffend, aber zum Sauerteig der Geschichte dadurch werdend. » Und mit Plutarch und Machiavelli ist Meinecke überzeugt von der weiterzündenden Kraft des grossen Menschen, wie er sie etwa in der Wirkung der Erscheinung Friedrichs des Grossen auf unsere Klassiker erkennt: « Nichts wirkt so unmittelbar auf die Erweckung der Persönlichkeit im Menschen wie das Vorbild der Persönlichkeit. »

In diesem Sinn werden in den beiden grossen, gediegen ausgestatteten Bänden von 120 namhaften Fachgelehrten in knappen, holzschnittmässigen Schilderungen 200 grosse Gestalten der Weltgeschichte dargestellt, von Hammurabi und den Pharaonen durch die Jahrtausende der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit bis zu den richtungweisenden Politikern unserer Tage: Jaurès, Wilson, Clemenceau, Lenin und Stresemann; eine gewaltige Reihe von Monarchen (darunter auch drei Herrscherinnen), Feldherren und Staatsmännern, aber auch von Denkern, Glaubenshelden und Entdeckern, die auf den Gang der Menschheitsentwicklung bestimmend eingewirkt haben.

Treffliche Einleitungen zu den grossen Zeitabschnitten — im ganzen dreizehn — charakterisieren die verschiedenen Epochen in ihren Hauptzügen unter Hervorhebung ihrer geistesgeschichtlichen Leistungen und bieten eine klärende Ueberschau und eine Verbindung der Einzelbilder.

Der verhältnismässig kleine Raum, der jeder Einzelgestalt zugewiesen ist — im Durchschnitt nur sechs Seiten — ist durchgehend sehr gut ausgenützt, und trotz der grossen Zahl von Mitarbeitern konnte bis zu einem hohen Grade Einheitlichkeit in Stil und Ausführung erreicht werden. In so begrenztem Rahmen liessen sich natürlich nicht Plutarchsche Charaktergemälde entwerfen; die kleinern menschlichen Einzelzüge mussten wegbleiben, Anekdotisches fand keinen Platz. Es handelte sich darum, in festen Strichen die grossen Umrisse der Persönlichkeiten zu ziehen, ihre besondern Kräfte und Ziele, das einmalig Schöpferische und Fortzeugende ihres Wirkens zu zeichnen, eine eindrückliche Zusammenfassung und Wertung zu geben. Dies ist bei aller Gedrängtheit fast immer in anschaulicher und lebendiger Weise gelungen und die stets drohende Gefahr eines professoral abstrakten Tones allermeist glücklich vermieden.

Die grosse Galerie geschichtlicher Porträte kann eine zusammenhängende Geschichtsdarstellung nicht einfach ersetzen, vielmehr setzt ihre richtige Auswertung die nicht oberflächliche Bekanntschaft mit einer solchen voraus; aber sie wird zu jedem weltgeschichtlichen Gesamtwerk eine spannende und vertiefende Ergänzung und Bereicherung bilden. Einen besondern Reiz verleihen ihr die vielen vorzüglich ausgeführten Bildtafeln. Dem ersten Band ist ein grosses Literaturverzeichnis, dem zweiten ein ausführliches Personenregister beigegeben.

O. Blaser.